

## Ein Kämpfer muss Diplomat werden

Herbert Reul auf wichtigem EP-Posten

Von Knut Pries

**Straßburg.** Sein Markenzeichen ist eine Fotomontage, Verfremdung der berühmten Aufnahme aus dem Harold-Lloyd-Film „Safety Last!“ („Ausgerechnet Wolkenkratzer!“, 1923). Da schwebt Herbert Reul hoch über den Straßenschluchten von New York am Zeiger einer Hochhaus-Uhr. Das verschickte der Mann gern als Postkarte, wenn die Uhren auf Sommerzeit umgestellt werden. Denn Herbert Reul ist dagegen.

Der CDU-Abgeordnete, frühere Studienrat, NRW-Generalsekretär und Schalke-Fan, demnächst 57 Jahre alt, ist ein Politiker vom Typ Kämpfer. Heute soll er einen der wichtigsten Posten im EU-Parlament bekommen: Vorsitz im mächtigen Industrienausschuss. Da werden Fähigkeiten gefragt sein, mit denen er bislang nicht glänzte: Integrationsfähigkeit, Kompromissbildung, Diplomatie.

Auf dem Feld der Energiepolitik sind die Reul'schen Positionen denen der Branchengroßen recht ähnlich: pro Atom, skeptisch gegenüber zuviel Klimaschutzmalerei, bescheiden im Ehrgeiz bei erneuerbaren Energien, besorgt über zu schar-



Herbert Reul

fe Auflagen für die Industrie. Das hat ihm den Verdacht eingetragen, ein Lobbyist zu sein. Nichts da, sagt Reul – er vertrete seine Positionen aus Überzeugung. Für manche gibt es sogar bei der Konkurrenz Verständnis: „Bei der Steinkohle“, sagt SPD-Vormann Bernhard Rapkay, „haben wir gut zusammen gearbeitet“.

## Drei deutsche Vizepräsidenten

**Brüssel** (OTZ/krp). Die Deutschen stellen im neuen Europaparlament drei Vizepräsidenten: Dagmar Roth-Berand, Rainer Wieland (CDU) und Silvana Koch-Mehrin (FDP).

Neben Herbert Reul werden die Sozialdemokraten Jo Leinen und Matthias Grootes des Umweltausschusses. Klaus-Heiner Lehne (CDU) führt den Rechtsausschuss. Die sozialdemokratische Haushaltsexpertin Jutta Haug übernimmt die Leitung eines Sonder-Ausschusses, der den nächsten EU-Finanzplan (2013-2018) vorbereiten soll.

## Neue Fluglinien auf der schwarzen Liste

**Brüssel** (fed). Die EU-Kommission hat routinemäßig die Liste der Fluggesellschaften aktualisiert, deren Maschinen sie für ein Sicherheitsrisiko hält. Neu hinzu gekommen sind Luftfahrtunternehmen aus Sambia und aus Kasachstan – mit Ausnahme der kasachischen Air Astana, die unter strengen Auflagen weiterhin in EU-Länder fliegen darf.

Aufgehoben wurde unterdessen das Start- und Landeverbot für vier indonesische Fluggesellschaften, nämlich Garuda, Airfast, Mandala und Premiair. Die heimische Aufsichtsbehörde stelle mittlerweile sicher, dass internationale Standards eingehalten würden, begründet die EU-Kommission diesen Schritt. Auch die thailändische One Two Go darf nun wieder Routen nach Europa anbieten.

## China nimmt Europa nicht mehr ernst

In Peking wächst ein neues Selbstbewusstsein – Angela Merkel ist „unten durch“

Richard Kiessler

China wird in der Weltpolitik dringend gebraucht – und weiß es auch.

Die Weltwirtschaftskrise öffnet, glaubt die Parteizeitung „Renmin Ribao“ zu wissen, ein Zeitalter des „globalen multi-kulturellen und multipolaren Wettbewerbs“ – weil die amerikanische Machtposition wankt und die der zerstrittenen Europäer zunehmend irrelevant wird. Kein Zweifel, die Karten werden im weltpolitischen Spiel neu gemischt – und so mancher wird sich wundern, dass er von den neu-

en, zunehmend selbstbewusster auftretenden Spielern nicht mehr ernst genommen wird.

Neu ist, dass die Chinas Führung die Kritik der Europäer an der Gewalt gegen Minderheiten wie Tibeter oder Uiguren als arrogante Voreingenommenheit nicht nur gegen den Staat, sondern gegen die Chinesen überhaupt hoch stilisiert – und damit im Volk auf ein positives Echo stößt. Laut Staatszeitung „China Daily“ ist das ein „Widerstandskampf gegen den hegemonialen Kampf des Westens“.

Die Chinesen haben den Spieß umgedreht: Den Europä-

ern hält eine neue Studie der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften einen „tief sitzenden Kulturpessimismus“ angesichts der Globalisierung vor, der sich zunehmend gegen China, den Nutznießer der Entwicklung, richte. In Deutschland mit seinen besonders empfindlichen ökonomischen Einbußen sind aus chinesischer Sicht die „Vorbehalte gegenüber der Außenwelt“ am größten, da alle Konflikte, vom Terrorismus bis zur Einwanderung, als „Bedrohung der eigenen Lebensart“ empfunden werden.

Dies mag ja hingehen. Doch

es kommt noch dicker: Das Blaubuch bringt die EU-Forderungen nach Demokratie und Menschenrechten mit dieser Gefühlslage in Verbindung: Das „Überlegenheitsgefühl aus kolonialen Zeiten“ prägte noch heute die Europäer.

Auch an Angela Merkel lässt das Blaubuch kein gutes Haar: Sie habe sich von der „realistischen und weitblickenden Politik“ ihres Vorgängers distanziert und huldige einem „ökonomischen Nationalismus“. Die Kanzlerin, beobachtet ein deutscher Diplomat, „wird höflich behandelt. Aber sie ist in Peking völlig unten durch“.



Ajay Kichlu, professioneller Teeverkoster aus Darjeeling, probiert mit Kunden des Versandhandels Teekampagne in der indischen Botschaft in Berlin die erste Ernte des Jahres dieser Marke. (Fotos [2]: OTZ/Peter Cissek)

## Luxus durch Einfachheit

Gründerpreis für ein Versandhaus, das den besten Tee der Welt fair und preiswert handelt

Von OTZ-Redakteur Peter Cissek

**Berlin.** Nur eine Sorte Tee: Darjeeling. Und diese nur in Großpackungen, ohne Zwischenhandel.

„So sparen wir unnötige Wege, Lagerkosten und Verpackungsmaterial“, erklärt Prof. Günter Faltin. Das von ihm gegründete Potsdamer Versandhaus Teekampagne ermöglicht einen für Verbraucher und Produzenten vorteilhaften Handel, auf marktwirtschaftlicher Grundlage. Für diese Geschäftsidee wurde das Unternehmen vor wenigen Tagen mit dem Deutschen Gründerpreis ausgezeichnet.

Sein Wirtschaftsstudium hat Faltin, seit 1977 Professor an der Freien Universität Berlin, in denkbar schlechter Erinnerung. „Praxisbezug? Fehlangelegenheit.“ Aus diesem Grund doziert er nicht nur über Unternehmensgründungen, es drängte ihn auch von Anfang an, selbst eine Firma zu gründen.

Faltins über Jahre gewachsene Geschäftsidee setzt sich wie ein Puzzle zusammen: Bei Besuchen in Ländern der Dritten Welt fragte er sich, warum die Preise für Kaffee, Tee, Kakao oder Bananen bei etwa einem Zehntel derer in Mitteleuropa liegen. Er stellte fest: Teuer sind nicht die Fracht oder Versicherung, sondern das Verpackungsmaterial für die üblichen Kleinpäckchen und der aufwändige Vertriebsweg. Eine Teeplantage in Darjeeling zum Beispiel verkauft ihren Tee zunächst an den indischen Exporteur in Kalkutta. Der wiederum veräußert ihn an einen Importeur mit Sitz in Hamburg oder London. Der Importeur lässt den Tee verpacken und verkauft ihn an den Großhändler, und dieser schließlich an das Teegeschäft vor Ort.

Faltin spürte, dass hier das Potenzial für eine Geschäftsidee lag. Er erinnerte sich an den Gründer der Migros-Märkte in der Schweiz, Gottlieb Duttweiler. Dieser begann aus Ärger über die hohen Preise



Prof. Günter Faltin auf einer Teekiste vor der indischen Botschaft in Berlin. Er freut sich über den Deutschen Gründerpreis für seinen Versandhandel.

der Zürcher Lebensmittelhändler 1925 damit, selbst Waren beim Großhandel zu kaufen und diese vom Lastwagen an die Bevölkerung zu verkaufen. Sein Wagen führte nur sechs Artikel in Großpackungen mit, weshalb er die Waren trotz hoher Qualität billig abgeben konnte.

Faltin überlegte: Wenn man Darjeeling anstatt in üblichen 100-Gramm-Päckchen in Einkilo-Packungen verkaufen würde, spart man neun aromatische Tüten, neun Etiketten und neunmal das Handling für eine Packung. „Wer den besten Tee der Welt günstig kaufen kann, braucht keine Abwechslung“, sagte sich Faltin, der 1985 zum Unternehmer wurde. Die Teekampagne im-

portierte anfangs zwei Tonnen besten Darjeeling, die der Professor und einige Studenten von Tapeziertischen auf dem Campus im Westen Berlins und per Postversand verkauften. „Wir waren zwei Drittel billiger als der damalige Marktführer.“ Der sensationelle Preis sprach sich schnell herum. „Nach zwei Jahren hatten wir die Gewinnzone erreicht“, so Faltin.

Aus dem provisorischen Studentenbetrieb ist ein professioneller aufgestellter Versandhandel mit ausgefeilter Bestellabwicklung und lückenloser Rückverfolgung geworden, befand die Gründerpreisjury. Heute hat die inzwischen in Babelsberg ansässige Firma über 170 000 Kunden. Aus ih-

ren Hafentagern in Hamburg und Rotterdam versendet sie 400 Tonnen Schwarz- und Grüntee pro Jahr, zu 90 Prozent verpackt in Ein-Kilo-Tüten. Im vergangenen Jahr machte das 20 Mitarbeiter zählende Unternehmen einen Umsatz von neun Millionen Euro und ist nach Angaben der indischen Teehandelsorganisation Tea Board of India der mittlerweile größte Importeur von reinem Darjeeling-Tee weltweit.

Mit dem Geld, das die Teekampagne durch ihre Geschäftsidee spart, kann sie Vernünftiges tun: Ein Unternehmen durch Eigenkapital wachsen lassen, den Produzenten faire Preise bezahlen, Chemierückstände ernst nehmen und Hilfsprojekte ins Leben rufen. „Wir haben seit 1992 rund 780 000 Euro in Wiederaufforstungen in Darjeeling investiert, um an den steilen Südhängen des Himalaja eine weitere Bodenerosion zu verhindern. Von den zwei Millionen gepflanzten lokalen Bäumen sind rund 60 Prozent angewachsen“, sagte Prof. Faltin.

„Diese Art des Handels kann uns helfen“, würdigte der indische Botschafter Sudhir Vyas, der das Botschaftsgelände in Berlin für einen Teeworkshop mit rund 400 Kunden des Unternehmens zur Verfügung stellte. Die frühere Bundesverbrauchministerin Renate Künast (Grüne), die seit rund 20 Jahren treue Kundin ist, freut sich nicht nur über die gute CO2-Bilanz durch den Verzicht auf Flugtransporte und den fairen Handel, sondern auch, dass die Teekampagne ab kommendem Jahr nur noch Bio-Darjeeling anbietet will.

Prof. Faltin ist auch in der Wirtschaftskrise optimistisch: „Wenn die Kaufkraft sinkt und die Kunden das Preis-Leistungs-Verhältnis noch gründlicher prüfen, ist das ein klarer Vorteil für uns als Preisführer. Unser Modell soll viel mehr Menschen zur Unternehmensgründung ermutigen“, sagte er als Autor des Buches „Kopf schlägt Kapital“.

## Chip im Schaf – belämmert für die Züchter

EU-Ausschuss lockert Vorgaben

Von Detlef Fechner

**Brüssel.** Europas Schafhalter haben sich mit EU-Beamten und Diplomaten in die Wolle gekriegt.

Eine neue EU-Verordnung verlangt die elektronische Kennzeichnung von Schafen und Ziegen, die vom nächsten Jahr an geboren werden. Für den deutschen Schäferverband VDL ist das „ein bürokratischer Wahnsinn“.

Versuche, die Schafhirten mit Zugeständnissen zu besänftigen, zeigen wenig Wirkung. So hat ein EU-Ausschuss in dieser Woche Auflagen verringert und Verfahren vereinfacht. Doch die meisten Schäfer sind grundsätzlich gegen den Chip im Schaf.

Die EU-Kommission – unterstützt von den meisten EU-Ländern – hält nach den Erfahrungen der Maul- und Klauenseuche eine elektronische Kennzeichnung für nötig, um die Herkunft jedes

einzelnen Tieres nachzuvollziehen – und damit auch jeder Lammkeule.

Die Schäfer hingegen fürchteten um einen um das Wohl der Tiere, berichtet Arnd Ritter vom Landesbetrieb Landwirtschaft in Hessen. Immer wieder komme es vor, dass sich die Tiere ihre Ohren wegen der darin eingestochenen Marken im Gebüsch einreißen. Alternative Keramikmarken, die in den Magen eingeführt werden, seien gerade bei in der Wolle stehenden Schafen oft nicht mit dem Lesegerät zu erfassen. Und gegen Injektate spreche, dass sie manchmal nicht wiedergefunden werden. Deshalb bestehe das Risiko, dass sie irgendwann im Lammkotelett landen.

Zum anderen seien viele Schäfer wegen der Kosten besorgt. Gerade für die vielen Züchter mit kleiner Herde sei es besonders aufwändig, Transponder, Lesegeräte und Software anschaffen zu müssen.

## Die Zocker sind wieder zurück

Goldman Sachs macht Milliardengewinne

Von Peter Hahne

**Berlin.** Einige haben sich von der monströsen Weltwirtschaftskrise schon wieder blendend erholt. Die Rede ist ausgerechnet von der New Yorker Wall Street.

Die US-Bank Goldman Sachs – vor wenigen Monaten noch im Epizentrum des Bebens – hat im ersten Quartal 2009 derart viel Geld verdient, dass selbst hartgesottene Bankanalysten regelrecht schwindelig wird. Von April bis Ende Juni schafften die Goldmänner sagenhafte 2,7 Milliarden Dollar Gewinn. Das ist der höchste Ertrag seit dem Rekordjahr 2007.

Für noch mehr Sprengstoff in den öffentlichen Debatten sorgt, dass den Goldman-Leuten schon wieder enorme Bonuszahlungen winken. Mehr als sechs Milliarden Dollar hat die Bank allein im zweiten Quartal für die Provisionen ihrer Finanzjongleure zurückgelegt, pro Mitarbeiter sind das aufs Jahr gerechnet im Schnitt etwa 700 000 Dollar – doppelt so viel wie im Vorjahr. Die Führungskräfte dürfen sich sogar auf mehrere Millionen Dollar freuen. Wenn die Geschäfte weiter so gut laufen, könnten die Gehälter bei Goldman Sachs 2009 sogar noch höher ausfallen als in den wilden Boomzeiten vor der Finanzkrise.

Und das ist noch nicht alles. Die Zornesröte ins Gesicht treibt vielen Amerikanern auch der Umstand, dass einige Goldman-Topbanker kürzlich kräftig Kasse mit 700 Millionen Dollar schweren Aktiendeals gemacht haben –



Bankzentrale von Goldman Sachs (Foto: AP)

obwohl das Institut vorübergehend mit zehn Milliarden Dollar vom Steuerzahler gestützt wurde. Das Geld ist inzwischen zwar zurückgezahlt – in erster Linie aber wohl deshalb, damit die Goldman-Leute in Gehaltsfragen wieder schalten und walten können wie es ihnen beliebt.

Jetzt fragen sich viele: Wie kann es sein, dass ausgerechnet jene Banken, die die Welt mit ihren risikoreichen Deals an den Abgrund geführt haben, nun schon wieder Milliarden einstreichen? Der außerordentlich hohe Gewinn von Goldman Sachs konnte jedenfalls nur durch eine Rückkehr zum Risiko erreicht werden.

„Goldman muss begreifen, dass man nicht einfach so weitermachen kann wie bisher“, sagt ein US-Abgeordneter. „Andernfalls wird es eine große Empörung geben“. Die aber ist längst da. Denn obgleich Banken natürlich Geld verdienen sollen, ist Goldman Sachs der bislang schlagkräftigste Beleg dafür, dass das Roulette an den Finanzmärkten zurückgekehrt ist.

Die US-Bank profitiert bei ihren risikoreichen Anleihen- und Rohstoffgeschäften nicht nur vom Wegsterben ihrer Konkurrenten, sondern auch von einer Staatsgarantie, die letztlich die US-Steuerzahler schultern. Denn nach der Pleite der US-Investmentbank Lehman-Brothers wird keine Regierung der Welt noch einmal eine Bank pleitegehen lassen. Das wissen die Goldmänner – und können beherzt ins Risiko gehen – wie eh und je.

## Reisefreiheit für drei weitere Balkanstaaten

Empfehlung der EU-Kommission

Von Katrin Teschner

**Brüssel.** In Zeiten des Kalten Krieges konnten die Bürger Jugoslawiens ohne Visum nach Deutschland reisen; heute geht das für viele Menschen nicht mehr so einfach.

Wer aus Serbien, Mazedonien oder Montenegro in die EU will, muss ein bürokratisches Verfahren durchlaufen und viel Geld bezahlen. Das soll sich nun ändern: Nach langen Verhandlungen hat die EU-Kommission in Brüssel gestern den Mitgliedstaaten der europäischen Union empfohlen, Bürgern aus diesen Ländern die visafreie Einreise zu ermöglichen. Die Reisefreiheit soll ab Januar nächsten Jahres gelten, allerdings nur mit einem

biometrischen Pass. Dagegen kann der Kosovo keine Erleichterungen bekommen, solange fünf EU-Staaten die Unabhängigkeit nicht anerkennen. Auch Albanien und Bosnien-Herzegowina erfüllen die Voraussetzungen noch nicht.

Kriterien sind die Einführung von Pässen mit biometrischen Daten, eine enge Zusammenarbeit mit der Polizei in der EU und Maßnahmen gegen organisierte Kriminalität und Korruption. Außerdem müssen die Länder illegale Zuwanderung bekämpfen. Bislang hat nur Mazedonien alle Anforderungen erfüllt. Serbien und Montenegro werden bis Ende des Jahres ihre Hausaufgaben machen, ist ein EU-Diplomat überzeugt.